

Doreen Hartmann; Monique Miggelbrink; Matthias Koch

Thesen III

2016

<https://doi.org/10.25969/mediarep/3944>

Veröffentlichungsversion / published version
Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hartmann, Doreen; Miggelbrink, Monique; Koch, Matthias: Thesen III. In: Norbert Otto Eke, Lioba Foit, Timo Kaerlein u.a. (Hg.): *Logiken strukturbildender Prozesse. Automatismen*. Paderborn: Fink 2016 (Schriftenreihe des Graduiertenkollegs "Automatismen"), S. 273–284. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/3944>.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here:

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:2-24709>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 4.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 4.0/ License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

THESEN III

These 6: Es gibt Kulturtechniken, die eine Nähe zum Unbewussten aufweisen. So ist beispielsweise das Kochen eingebunden in weitreichende Prozesse und Strukturen, die sich als Automatismen beschreiben lassen.

Der Begriff der *Kulturtechniken* ist in aktuellen kulturwissenschaftlichen Diskursen sehr prominent. Besonders in der medienwissenschaftlichen Forschung spielt das Konzept eine wichtige Rolle. Das Graduiertenkolleg *Automatismen* trägt den Begriff im Untertitel: Automatismen werden als „Kulturtechniken zur Reduzierung von Komplexität“ verstanden. Eine Annahme des Kollegs ist es, „dass zumindest bestimmte Kulturtechniken in ihrer Funktionsweise auf das Halbdunkel einer reduzierten Bewusstheit angewiesen sind“.¹

Zwar gibt es keine verbindliche Programmatik der Kulturtechnikforschung², doch wird diese begriffliche Weite gleichzeitig als eine ihrer Stärken dargestellt. Harun Maye schreibt: „Das Konzept ist nicht auf die sogenannten elementaren Kulturtechniken (Lesen, Schreiben, Rechnen) beschränkt, sondern beinhaltet auch Techniken des Körpers, Repräsentationsverfahren und andere Techniken der Hervorbringung.“³ Dies erweitert die Perspektive vom Zeichengebrauch⁴ hin zu Traditionen, Ritualen, Habitualisierungen, Training oder Disziplinierung als den elementarsten Praktiken, mit denen sich die Kulturtechnikforschung, wie lange vor ihr bereits die Ethnologie, beschäftigt.⁵

Erhard Schüttpelz spricht sich für eine „praxeologische Wende“⁶ aus, um den Praxisaspekt in der Beschreibung von Medien als Kulturtechniken zu betonen. Diese Sichtweise scheint besonders produktiv für die Automatismen-Forschung zu sein. Medien werden in diesem Sinne über die Formen ihres

¹ Hannelore Bublitz/Hartmut Winkler, *Automatismen – Kulturtechniken zur Reduzierung von Komplexität*, Fortsetzungsantrag, Paderborn, 2011, S. 8-26: 16.

² Vgl. Harun Maye, „Was ist eine Kulturtechnik?“, in: Bernhard Siegert/Lorenz Engell (Hg.), *Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung* 1 (2010), S. 121-135: 126-127.

³ Harun Maye, „Kulturtechnik“, in: Christina Bartz/Ludwig Jäger/Marcus Krause/Erika Linz (Hg.), *Handbuch der Mediologie. Signaturen des Medialen*, München, 2012, S. 142-148: 142.

⁴ Vgl. hierzu vor allem Sybille Krämer/Horst Bredekamp (Hg.), *Bild, Schrift, Zahl*, München, 2003. Außerdem: Tobias Nanz/Bernhard Siegert (Hg.), *Ex Machina. Beiträge zur Geschichte der Kulturtechniken*, Weimar, 2006; Christian Kassung/Thomas Macho (Hg.), *Kulturtechniken der Synchronisation*, München, 2013.

⁵ Siehe etwa Erhard Schüttpelz, „Körpertechniken“, in: *Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung* 1 (2010), S. 101-120; Marcel Mauss, „Die Techniken des Körpers“, in: ders., *Soziologie und Anthropologie*, Bd. 2, München, 1975, S. 197-220 [zuerst erschienen in: *Journal de Psychologie Normale et Pathologique* 32, 3-4 (1935), S. 271-293].

⁶ Vgl. Erhard Schüttpelz, „Die medienanthropologische Kehre der Kulturtechniken“, in: Lorenz Engell/Bernhard Siegert/Joseph Vogl (Hg.), *Kulturgeschichte als Mediengeschichte (oder vice versa?)*, Weimar, 2006, S. 87-110.

Gebrauchs bestimmt. Die Fokussierung auf die alltäglichen, sozialen (und ökonomischen) Praktiken, in die sie eingebunden sind, die sie (mit-)gestalten oder die sie konstituieren, ermöglicht es, Medientechniken/-technologien als offene (nicht-determinierte) Systeme zu verstehen.

Diese zentralen Aspekte der Kulturtechnikforschung zeigen zugleich die Grenzen und Anknüpfungspunkte für die Automatismen-Forschung. Welches Verhältnis besteht zwischen Automatismen und Kulturtechniken? Und vor allem: Was kann die Automatismen-Perspektive zur Kulturtechnikforschung beitragen?

Während Kulturtechniken bislang vorwiegend als bewusste Lösung für komplexe gesellschaftliche Probleme begriffen wurden, regt die Automatismen-Forschung dazu an, einen Blick auf solche Kulturtechniken zu werfen, die sich weitestgehend blind vollziehen.⁷ Automatismen setzen dort ein, wo das Bewusstsein ausgeschaltet wird; in das wiederholte Ausführen von Tätigkeiten, in Routinen und Gewohnheiten schleift sich eine ungeplante Struktur ein. Ein Beitrag des Automatismen-Konzepts für die Kulturtechnikforschung ist demnach, dass solche unbewussten Prozesse als Kulturtechniken stark gemacht werden – *bottom up* funktionierende Kulturpraktiken also, die sich „ohne das Bewusstsein der Beteiligten“ vollziehen.

Dem Vorschlag des Kollegs nach gibt es also eine Beziehung zwischen Automatismen und Kulturtechniken. Am Beispiel der Esskultur soll dieser Spur nun im Folgenden nachgegangen werden.

In der Kulturtechnikforschung wird das Kochen als Kulturtechnik verhandelt.⁸ Bernhard Siegert legt unter Bezugnahme auf Claude Lévi-Strauss dar, dass das Kochen – als eine der elementarsten Kulturtechniken – auf Werkzeuge angewiesen ist. Ein Kochtopf stelle eben keine McLuhan'sche Erweiterung des menschlichen Körpers dar, schließlich lassen sich in einer hohlen Hand keine Speisen erhitzen.⁹ Hierzu schreibt Maye: „Löffel, Töpfe, Krüge und Schalen sind Werke der Techné, nicht der Mimesis.“¹⁰ Kochen als Kulturtechnik ist folglich weder auf den menschlichen Körper beschränkt noch daraus ableitbar.

Soll nun das Verhältnis von Kulturtechniken und Automatismen anhand einer weiter gefassten Esskultur in den Blick genommen werden, scheint die Kulturtechnikforschung Schüttpelz'scher Prägung besonders geeignet, da sie

⁷ Vgl. Bublitz/Winkler (2010), *Automatismen – Kulturtechniken zur Reduzierung von Komplexität*, S. 10.

⁸ Allerdings besteht in diesem Punkt, wie in vielen weiteren Aspekten innerhalb der Kulturtechnikforschung, keine Einigkeit. So zweifelt etwas Thomas Macho den Status des Kochens als Kulturtechnik an. Vgl. Thomas Macho, „Tiere zweiter Ordnung. Kulturtechniken der Identität und Identifikation“, in: Dirk Baecker/Matthias Kettner/Dirk Rustemeyer (Hg.), *Über Kultur: Theorie und Praxis der Kulturreflexion*, Bielefeld, 2008, S. 99-117: 100.

⁹ Vgl. Bernhard Siegert, „Kulturtechniken“, in: Harun Maye/Leander Scholz (Hg.), *Einführung in die Kulturwissenschaft*, Paderborn, 2010, S. 95-118: 99-100 sowie Maye (2010), Was ist eine Kulturtechnik?, S. 131 und S. 135.

¹⁰ Maye (2010), Was ist eine Kulturtechnik?, S. 124.

eine „Priorität der Operationsketten“¹¹ einfordert, welche auf der Handlungsmacht aller beteiligten (nicht-)menschlichen Akteure beruht.¹² Aus dieser Perspektive lassen sich sowohl materielle Artefakte als auch kulturelle Praktiken aufschlüsseln, die solche Handlungsketten ausmachen.

Durch wiederholtes, mühevolleres Üben¹³ mit dem Kochbuch schleifen sich Abläufe ein, die die Komplexität des Kochvorgangs reduzieren.¹⁴ Diese Routine schafft nicht nur Raum für das gleichzeitige Ausführen weiterer Aufgaben, sondern ermöglicht auch den spielerischen Umgang mit Zutaten und Rezepten. Zudem bedarf die Nahrungszubereitung seit jeher der Werkzeuge und weiterer Techniken, ohne die beispielsweise die Jagd oder das Feuermachen nicht denkbar sind. Aus spezifisch moderner Perspektive ist die Küche mit samt ihren Gerätschaften die räumlich-materielle Basis für die Techniken des Kochens im Alltag bis hin zur Virtuosität der *Haute Cuisine*.

Der Kühlschrank wird so beispielsweise zum Akteur in der heimischen Küche, der eine für das Kochen relevante Lebensmittelverwahrung im Alltag erst erlaubt. Die Domestizierung¹⁵ des Kühlschranks ist in bereits vorhandene kulturelle Praxen und Wertvorstellungen von Verhäuslichung eingebettet, die ihm bottom up vorausgehen. Als Gerätschaft der modernen Küche ist der Kühlschrank nicht ausschließlich Designobjekt, sondern eine Technologie, die auf gesellschaftliche Bedürfnisse reagiert: „Der Kühlschrank war das Zentrum beider Aspekte dieser Ideologie der Häuslichkeit – er wurde zum Schnittpunkt von Essen (Ernährung) und Sauberkeit (Instandhaltung).“¹⁶ Wie die Technikhistorikerin Martina Heßler zeigt, wird die Implementierung des Kühlschranks in die häusliche Sphäre zwar begleitet von Versuchen der Steuerung wie etwa

¹¹ Schüttpelz (2010), Die medienanthropologische Kehre der Kulturtechniken, S. 91.

¹² Vgl. Maye (2010), Was ist eine Kulturtechnik?, S. 125.

¹³ Hannelore Bublitz macht dies am Beispiel des Violine- und Klavierspielens deutlich. Vgl. Hannelore Bublitz, „These 2: Automatismen beinhalten einen qualitativen Sprung: Aus der wiederholten Einschleifung durch Übung entsteht – paradoxerweise – gerade das Neue: spielerisch-mühevolle Perfektion“, in: dies./Roman Marek/Christina L. Steinmann/Hartmut Winkler (Hg.), *Automatismen*, München, 2010, S. 23-26.

¹⁴ In Anlehnung an Leroi-Gourhans Überlegungen zum *Operationsgedächtnis* in *Hand und Wort* (1964) stellt Hartmut Winkler anhand erlernter Praktiken (häufig wiederholte Routinen, Abfolgen stereotypisierter Gesten) und Operationen (im kollektiven Gedächtnis verankerte Handlungsfolgen) dieses *ökonomische Prinzip* von Automatismen vor. Vgl. Hartmut Winklers These im vorliegenden Band: „These 5: ‚Maschinenförmiges Verhalten‘ ist für menschliche Kulturen ‚das wesentliche Element des Überlebens‘ (Leroi-Gourhan).“

¹⁵ Im Domestizierungsansatz medien- und sozialwissenschaftlicher Prägung wird der Begriff der Domestizierung, der im eigentlichen Sinne eine Zähmung wilder Tiere meint, übertragen auf die Verhäuslichung und Aneignung von Technik. Vgl. Jutta Röser, „Der Domestizierungsansatz und seine Potenziale zur Analyse alltäglichen Medienhandelns“, in: dies. (Hg.), *MedienAlltag. Domestizierungsprozesse alter und neuer Medien*, Wiesbaden, 2007, S. 15-30: 20.

¹⁶ John Hartley, „Die Behausung des Fernsehens. Ein Film, ein Kühlschrank und Sozialdemokratie“, in: Ralf Adelman/Jan O. Hesse/Judith Keilbach/Markus Stauff/Matthias Thiele (Hg.), *Grundlagentexte zur Fernsehwissenschaft. Theorie – Geschichte – Analyse*, Konstanz, 2002, S. 253-280: 266.

wirkmächtigen Diskursen der Haushaltsmodernisierung seitens der Industrie.¹⁷ Jedoch seien die Hausarbeit und die Technisierung des Alltags durch Nichtplanbarkeit gekennzeichnet und nur begrenzt rationalisierbar.¹⁸ Auch wenn die Industrie gezielt in die Konsumkultur rund um Lebensmittel und Ernährung investiert, zeichnet sich Esskultur gerade dadurch aus, dass sie eben nicht *top down* planbar ist. Die Automatismen-Forschung fragt nach solchen Prozessen der Strukturentstehung.

Nahrungsaufnahme als ein natürlicher Zwang ließe sich nur schwer als Automatismus fassen.¹⁹ Jedoch ist Essen als kulturelle Praxis in weitreichende Traditionen und Rituale eingebunden, und zwar mitsamt seiner möglichen Entritualisierung.²⁰ Die anthropologische Bedeutung von Lebensmitteln, ihrer Zubereitung sowie der Nahrungsaufnahme wurde verschiedentlich künstlerisch reflektiert²¹ sowie kulturhistorisch und philosophisch aufgearbeitet.²² Essen ist Teil der kulturellen Identität und erweist sich, wie Harald Lemke bemerkt, als etwas, „worin allgemeinste Welt- und Selbstbezüge der Politik, der Natur, der Gesellschaft, der Kultur, der Geschlechterverhältnisse und der Alltagspraxis [...] zusammenkommen“.²³ Essen ist außerdem Mittel der individuellen Identitätsstiftung, insofern es die eigene Körperwahrnehmung adressiert; damit sind die sinnlichen Freuden des Genusses ebenso angesprochen wie die Last des Essens, wenn es in unmittelbarem Konnex zu Körpergewicht, Gesundheitsproblemen oder Sport gestellt wird.²⁴

Doch nicht nur die Praxis der Nahrungszubereitung sowie der Verzehr von Essen als kulturell geprägter Akt sind an Automatismen gebunden. Auch die

¹⁷ Vgl. Martina Heßler, *Mrs. Modern Woman. Zur Sozial- und Kulturgeschichte der Haushalts-technisierung*, Frankfurt/M., New York, NY, 2001, S. 187-189.

¹⁸ Vgl. ebd., S. 392-393.

¹⁹ Vgl. Roman Marek, „These 6: Von Automatismen kann man nur dann sprechen, wenn keine äußeren Zwänge vorliegen. Automatismen brauchen mögliche Alternativen“, in: Hannelore Bublitz/Roman Marek/Christina L. Steinmann/Hartmut Winkler (Hg.), *Automatismen*, München, 2010, S. 102-107.

²⁰ Vgl. Hartmut Winkler, „These 13: Automatismen haben einen engen Bezug zur Wiederholung, zur Gewohnheit und zur Schemabildung“, in: Hannelore Bublitz/Roman Marek/Christina L. Steinmann/Hartmut Winkler (Hg.), *Automatismen*, München, 2010, S. 234-236.

²¹ Essen als Motiv in der Kunst findet sich bereits in Leonardo da Vincis „Abendmahl“ oder in der niederländischen Stilllebenmalerei des 16. und 17. Jahrhunderts. Die Verbindung von Essen, Kochen, Kunst und Alltag wird um 1930 von den italienischen Futuristen um Marinetti zentral verhandelt, bevor sie mit Daniel Spoerri in den 1970er Jahren die Bezeichnung „Eat Art“ erhält.

²² Siehe etwa Eugene Newton Anderson, *Everyone Eats: Understanding Food and Culture*, New York, NY, 2005; Massimo Montanari, *Food is Culture. Arts and Traditions of the Table: Perspectives on Culinary History*, New York, NY, 2006; Gunther Hirschfelder, *Europäische Esskultur. Geschichte der Ernährung von der Steinzeit bis heute*, Frankfurt/M., New York, NY, 2001; Claudia Schirmeister, *Bratwurst oder Lachsmousse? Die Symbolik des Essens – Betrachtungen zur Esskultur*, Bielefeld, 2010.

²³ Harald Lemke, *Die Kunst des Essens. Eine Ästhetik des kulinarischen Geschmacks*, Bielefeld, 2007, S. 15.

²⁴ Vgl. etwa Daniele Dell’Agli, „Essen als ob nicht – ein Syndrom à la carte“, in: ders. (Hg.), *Essen als ob nicht: Gastrophische Modelle*, Frankfurt/M., 2009, S. 7-16.

Semantiken des Essens selbst sind eingebunden in weitreichende kulturelle Prozesse der Stereotypisierung und Schemabildung, die weitestgehend unbewusst mitlaufen.²⁵ So sprechen etwa Gisela Engel und Susanne Scholz von einer „Produktion von nationalen oder regionalen Stereotypisierungen via Essen und Trinken“.²⁶ In seiner berühmten Analyse einer Werbeanzeige des Pasta-Herstellers *Panzani* entschlüsselt Roland Barthes die Botschaften, welche an das abgebildete Essen gekoppelt sind. Die Lebensmittel – allesamt Zutaten für eine *typisch* italienische Pasta – sind mit Vorstellungen von *Italianität* konnotiert.²⁷ Barthes legt damit in seiner Zeichenanalyse soziokulturelles Wissen über touristische Stereotype von einer italienischen Lebensweise offen. Ein ähnliches Spiel mit den Zeichen ist es auch, das der Popularisierung des Toast Hawaii in den bundesdeutschen Haushalten zugrunde liegt. Clemens Wilmenrod, seines Zeichens erster deutscher Fernsehkoch, verknüpft ein herkömmliches Toast, eine Scheibe Schinken, Käse und Dosenananas sowie eine obligatorische Cocktailkirsche mit den Sehnsüchten an eine *exotische* Ess- und Lebenskultur.²⁸

Am Beispiel der Esskultur deutet sich an, wie die Perspektive der Automatismen die Kulturtechnikforschung bereichern kann. Gleichsam zeigt das Beispiel auf, dass das Verhältnis von Kulturtechniken und Automatismen von vielfältigen und wechselseitigen Bezugnahmen gekennzeichnet ist. Zum einen (1) lassen sich Automatismen als Element bzw. Bestandteil von bekannten Kulturtechniken denken. Wie das Beispiel gezeigt hat, ist die Kulturtechnik Kochen eingebunden in weitreichende Automatismen einer Esskultur. Zum anderen (2) sind Automatismen ein spezifischer Typ von Kulturtechniken. Automatismen- und Kulturtechnik-Forschung stehen also in einem gegenseitigen Bedingungsgefüge: Automatismen sind eingebunden in Kulturtechniken, ebenso wie sie diese selbst wiederum einbinden. Um diese Annahmen zu verifizieren und das Verhältnis noch weiter zu differenzieren, müssten weitere Fallstudien durchgeführt werden; die vorliegende These macht hierfür einen ersten Aufschlag. Es liegt die Annahme nahe, dass nicht nur in einer solch elementaren Kulturtechnik wie dem Kochen und der gesamten Esskultur Automatismen wirksam sind.

Als ein Schlüssel für die Annäherung zwischen Kulturtechniken und Automatismen könnte sich, wie der Durchgang durch das Beispiel Esskultur gezeigt hat, die Logik der Operationsketten erweisen. Die Übersetzungsleistungen der Operationsketten sind nicht nur in der Kulturtechnikforschung ein

²⁵ Mit solchen Stereotypisierungen ist ein Kernthema der Automatismen-Forschung angesprochen.

²⁶ Gisela Engel/Susanne Scholz, „Einleitung“, in: dies. (Hg.), *Essenskulturen*, Berlin, 2008, S. 7-10: 7.

²⁷ Vgl. Roland Barthes, „Rhetorik des Bildes“, in: ders., *Der entgegenkommende und der stumpfe Sinn. Kritische Essays III*, Frankfurt/M., 1990 [frz. OA 1964; „Rhétorique de l’image“, in: *L’obvie et l’obtus. Essais critiques III*, S. 24-42, 1982], S. 28-46: 43.

²⁸ Gerd Hallenberger, „Clemens Wilmenrod. Zeichen von Esskultur“, in: *montage/av* 10, 2 (2001), S. 123-129: 127.

wirkmächtiges Arrangement. Auch in der Erforschung der Automatismen ist verteilte Handlungsmacht ein bedeutender heuristischer Faktor. Gleichsam stellt das „Denken in Operationsketten“ – zumindest laut Schüttpelz – die größte Herausforderung nicht nur für die Akteur-Netzwerk-Theorie selbst, sondern eben auch für die Forschung zu Kulturtechniken dar.²⁹ Hieraus ergeben sich einige Fragen zum Verhältnis von Automatismen und Operationsketten. In der Akteur-Netzwerk-Theorie werden Operationsketten und Netzwerk gleichgesetzt. Wie verhalten sich nun Automatismen zu Operationsketten? Sind Automatismen als Teil der Operationsketten zu verstehen oder stellen sie eventuell sogar selbst die Kette dar?

Doreen Hartmann und Monique Miggelbrink

²⁹ Vgl. Erhard Schüttpelz, „Der Punkt des Archimedes. Eine Schwierigkeit des Denkens in Operationsketten“, in: Georg Kneer/Markus Schroer/Erhard Schüttpelz (Hg.), *Bruno Latours Kollektive. Kontroversen zur Entgrenzung des Sozialen*, Frankfurt/M., 2008, S. 234-258.

These 7: Die epistemologische Problematik (einer Historisierung) von Automatismen steht im Horizont eines modernen Geschichtsverständnisses.

Der Begriff *Automatismus* ist erstens ein Reflexionsbegriff und dient der begrifflichen Vergegenständlichung eines unverfügbaren Prozesses. Darin ist er dem Reflexionsbegriff *Geschichte* ähnlich. Zweitens handelt es sich, ebenfalls analog zu *Geschichte*, um einen Bewegungsbegriff, der die Dynamik spezifischer historischer Prozesse betrifft. *Automatismus* ist drittens ein heuristischer Begriff, weil er nicht nur einen Gegenstand, sondern auch das Konzept der Beschreibung dieses Gegenstands darstellt.

Die These ist, dass sich die Methodologie der Automatismen-Forschung im Horizont des neuzeitlichen Geschichts- und Kontingenzbewusstseins verorten lässt. Dem Historiker Reinhart Koselleck zufolge gehen am Ende des 18. Jahrhunderts einschneidende politische, ökonomische und soziale Ereignisse mit einer kollektiven Wahrnehmung steigender Komplexität und Beschleunigung bzw. einer veränderten Zeiterfahrung einher, die sich im Quellenbestand der Jahre zwischen 1780 und 1800 (einem Teil der sogenannten „Sattelzeit“³⁰ zwischen 1750 und 1850) als abstrakter „Kollektivsingulär“³¹ *Geschichte* ausdrückt. Er ist Indiz für die kollektive Wahrnehmung, dass das Zusammenspiel von Bedingungen in historischen Zusammenhängen zunehmend komplex und unverfügbar ist: So steht er für eine „Erfahrungsweise struktureller Vorgegebenheiten [...], die zwar in die jeweils momentanen Ereignisse eingehen, die aber diesen Ereignissen in anderer Weise vorausliegen als in einem chronologischen Sinne des Zuvor“³², da beide „im Erfahrungsraum geschichtlicher Bewegung verschiedene zeitliche Erstreckungen“³³ haben. Im Sinne eines globalen Prozesses, einer temporalisierten *Geschichte an und für sich* umgreift dieser abstrakte Reflexions- und Bewegungsbegriff fortan sowohl die vielen einzelnen *Geschichten (historia rerum gestarum)* als auch das historische Geschehen (*res gestae*).³⁴ Damit entsteht ein ambivalenter Geschichtsbegriff: „Objektbezogen wird Geschichte zu einer historischen Kategorie, ohne Gegenstand bleibt sie eine metahistorische Größe.“³⁵ Metahistorisch ist der Kollektivsingulär angelegt, da er eine abstrakte, nicht empirisch erfahrbare Historizität repräsentiert. Selbst ungegenständlich, rahmt diese Historizität die zeit-

³⁰ Reinhart Koselleck, „Über die Theoriebedürftigkeit der Geschichtswissenschaft“, in: ders., *Zeitschichten. Studien zur Historik*, Frankfurt/M., 2003 [OA 1972], S. 298-317: 303.

³¹ Reinhart Koselleck, „Geschichte, Geschichten und formale Zeitstrukturen“, in: ders., *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt/M., 1979 [OA 1973], S. 130-144: 130.

³² Reinhart Koselleck, „Darstellung, Ereignis und Struktur“, in: ders., *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt/M., 1979 [OA 1973], S. 144-158: 147.

³³ Ebd., S. 148.

³⁴ Vgl. Koselleck (2003), Über die Theoriebedürftigkeit der Geschichtswissenschaft, S. 301.

³⁵ Ebd., S. 301 f.

liche Eigengesetzlichkeit der vielen und heterogenen kulturellen Prozesse³⁶, d. h. die Pluralität historischer Zeiten und „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“³⁷. Das im Kollektivsingular ausgedrückte Geschichtsverständnis ist über die Zeit auf unterschiedlichste Weise thematisiert worden und hat dadurch Veränderung erfahren. Koselleck zufolge ist diese abstrakte Geschichte als „transzendente Kategorie [jedoch nach wie vor] Bedingung unserer neuzeitlichen Erfahrung.“³⁸

Das in der Automatismen-Forschung diskutierte Beobachterproblem³⁹ steht vor dem Hintergrund der durch das neuzeitliche Geschichts- und Kontingenzbewusstsein aufgeworfenen epistemologischen Fragen, vor allem jener nach Bedingungsverhältnissen in historischen Prozessen. Sie sieht sich mit einem Forschungsobjekt konfrontiert, das – gleich *Geschichte* – unverfügbar ist und anhand eines Reflexions- und Bewegungsbegriffs in provisorisch-pragmatischer Absicht auf den Begriff gebracht werden soll: „Was ist der Motor, oder was die Motoren, die hinter den beobachtbaren Veränderungen in Wirkung sind?“⁴⁰ Automatismen selbst sind insofern keine metahistorischen Größen, sondern sollen in je spezifischer Weise identifizierbar sein. Es ist jedoch gerade ihre Latenz bzw. das für sie charakteristische Verhältnis von Unverfügbarkeit/Phänomenalität, das eine Problematik aufwirft, die mit der durch den neuzeitlichen Geschichtsbegriff thematisierten verwandt ist. Anhand einiger Diskussionspunkte zur Historizität von Automatismen und zum Verhältnis von Struktur/Ereignis soll das hier kurz ersichtlich werden.

Wer Automatismen beobachtet, sieht sich zurückverwiesen auf deren Entstehungsprozess, Automatismen haben immer Geschichte. Gleichzeitig haben Automatismen prozesshaften Charakter, also eine zeitliche Dimension. [...] Die zweite wichtige Bestimmung scheint diesem Prozesscharakter fast entgegengesetzt; als Automatismus nämlich wird man nur ansprechen können, was sich im Vorgang der Wiederholung *verfestigt*.⁴¹

Automatismen sind demnach einerseits strukturelle, verfestigte Resultate von Prozessen, etwa langen Reihen von Wiederholungen, die plötzlich in einen Automatismus umgeschlagen sind.⁴² Andererseits sind sie dynamisch. Sie existieren nämlich nicht jenseits jener halbbewussten Abläufe und Handlungen

³⁶ Als frühes Beispiel lässt sich anführen: Johann Gottfried Herder, *Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit*, Stuttgart, 1990 [OA 1774].

³⁷ Reinhart Koselleck, „Wozu noch Historie?“, in: *Historische Zeitschrift* 212 (1970), S. 1-18: 17.

³⁸ Ebd., S. 16.

³⁹ Vgl. Oliver Leistert, „These 5: Automatismen werfen das Problem der Beobachterin auf. Hiermit sind weitreichende epistemologische Fragen verbunden“, in: Hannelore Bublitz/Roman Marek/Christina L. Steinmann/Hartmut Winkler (Hg.), *Automatismen*, München, 2010, S. 99-102.

⁴⁰ Hartmut Winkler, „Spuren, Bahnen ... Drei heterogene Modelle im Hintergrund der Frage nach den Automatismen“, in: Hannelore Bublitz/Roman Marek/Christina L. Steinmann/Hartmut Winkler (Hg.), *Automatismen*, München, 2010, S. 39-61: 39.

⁴¹ Winkler (2010), These 13: Automatismen haben einen engen Bezug zur Wiederholung, S. 235.

⁴² Vgl. Bublitz (2010), These 2: Automatismen beinhalten einen qualitativen Sprung, S. 23-26.

gen, die sich „im Automatismus quasi einkapsel[n]“⁴³ und von ihm gesteuert werden. Sie nehmen also keine prozessferne Dinglichkeit an. Damit sind Automatismen zugleich Transformatoren und Resultat von Transformationen.

Daraus folgt: Automatismen regen Strukturbildung an und sind zugleich selbst als Strukturen anzusehen, die wiederum an die Effekte gebunden sind, die sie provozieren. Diese Wechselseitigkeit legt zwei Überlegungen nahe: So ist erstens davon auszugehen, dass Automatismen von den durch sie selbst ausgelösten Effekten ihrerseits variiert werden. Wirken Struktur und Ereignis reziprok aufeinander ein, ist nicht auszuschließen, dass es an irgendeinem Punkt zu einer Entautomatisierung kommt, die diesem *automatistischen* Prozess selbst entspringt. Zweitens ist diese Kette von gegenseitiger Bedingung gewissermaßen nach hinten zu verlängern: Schon der qualitative Umschlag selbst, der einen *automatistisch*⁴⁴ strukturierten Prozess hervorruft, kann ein Effekt von Automatismen sein.⁴⁵ Damit stellt ein einsetzender *automatistischer* Prozess das Ende einer Serie von Wiederholungen dar, die aufgrund von Automatismen am Punkt des qualitativen Umschlags in Automatismen münden: Automatismen brächten so Automatismen hervor.⁴⁶

Versuche einer Beschreibung von Automatismen sehen sich so mit einer doppelten Unverfügbarkeit konfrontiert: Als beobachtbare Effekte eines unzugänglichen qualitativen Umschlags lassen sie sich nicht aus den Reihen von Wiederholungen herleiten, die diesem Umschlag vorausgegangen sein müssen. Genauso wenig sind sie jedoch dem *automatistischen* Prozess zu entnehmen: Denn die „Handlung – einmal automatisiert – [wird] als Handlung, als Prozess *unverfügbar*“⁴⁷. Insofern jeweils nur die Effekte solcher Prozesse beschreibbar sind, müssen Automatismen selbst also als „gleichzeitig nicht sichtbar und nicht verborgen“⁴⁸ gelten. Sie lassen sich somit als latente Funktionen in konkreten Praxen und historischen Prozessen beschreiben. Ihre Wirkung in bestimmten Zusammenhängen kann, ausgehend von den beobachtbaren Strukturen, nur vermutet werden.

Automatismen haben also eine hypothetische Existenz. Sie sind das Resultat einer methodisch regulierten und materialbasierten Spekulation, provoziert

⁴³ Ebd.

⁴⁴ Dieser (etwas hölzerne) Neologismus verdankt sich Diskussionen über ein mögliches Adjektiv zur Bezeichnung der durch einen Automatismus strukturierten Abläufe. Nötig ist sie, da diese Abläufe gerade nicht von einer im technischen Sinne automatischen Art sind.

⁴⁵ Diese Behauptung leitet sich aus dem Vorhaben des Forschungsprojekts ab, sich der „explanatory gap“ von Emergenz-Modellen anzunehmen.

⁴⁶ Es sei denn, es handelte sich um zwei völlig unterschiedliche Konzepte, wenn einerseits von Automatismen als Motor von Strukturbildung und andererseits als quasi-emergenter Struktur gesprochen wird. An diese Überlegungen schließen sich Fragen nach möglichen Ableitungsverhältnissen zwischen diesen beiden Automatismen und nach unterschiedlichen Typen von Automatismen an. Zudem legen sie eine gewisse autopoietische Qualität von Automatismen nahe.

⁴⁷ Winkler (2010), Automatismen haben einen engen Bezug zur Wiederholung, S. 235.

⁴⁸ Michel Foucault, *Archäologie des Wissens*, Frankfurt/M., 1973, S. 158.

durch die Beobachtung, dass ein bestimmter Phänomenbereich von etwas strukturiert zu werden scheint, das sich in ihm selbst nicht positiv identifizieren lässt. Jede Aussage über latente Automatismen bleibt somit rückgebunden an den Reflexions- und Bewegungsbegriff *Automatismus*, der die Beschreibung dieser latenten Bedingungsverhältnisse anhand von Verlaufsmodellen konzeptionell erst ermöglicht. Ein solches Wechselverhältnis zwischen Theorie und Gegenstand betrifft natürlich nicht exklusiv Automatismen, zeigt sich hier jedoch in besonderem Maße. Das hypothetische Phänomen Automatismus ist, angesichts seiner konzeptuellen Seinsweise, das Organisationsprinzip der Beschreibung dieses Phänomens. Zugleich ist es erst das Resultat der Beschreibung der im historischen Material identifizierbaren Prozesse, insofern ihr die Annahme eines wirkenden Automatismus zugrunde gelegt wird. Zugespißt heißt das: Der Begriff *Automatismus* impliziert sowohl *automatistische* Prozesse als auch deren Beschreibung. Damit liegt eine Parallele zum Obenstehenden nahe: *Automatismus* und *Geschichte* mögen – jener als latentes Phänomen, diese als historische Metagröße – unterschiedlich gelagert sein. Dennoch erinnert das epistemologische Verhältnis zwischen dem Automatismus und seiner Beschreibung daran, dass sich der Kollektivsingular *Geschichte* auf Geschichte als historisches Geschehen und als historiografische Erzählung bezieht.

Matthias Koch

Literatur

- Anderson, Eugene Newton, *Everyone Eats: Understanding Food and Culture*, New York, NY, 2005.
- Barthes, Roland, „Rhetorik des Bildes“, in: ders., *Der entgegenkommende und der stumpfe Sinn. Kritische Essays III*, Frankfurt/M., 1990 [frz. OA 1964; „Rhétorique de l’image“, in: *L’obvie et l’obtus. Essais critiques III*, S. 24-42, 1982], S. 28-46.
- Bublitz, Hannelore, „These 2: Automatismen beinhalten einen qualitativen Sprung: Aus der wiederholten Einschleifung durch Übung entsteht – paradoxerweise – gerade das Neue: spielerisch-mühelose Perfektion“, in: dies./Roman Marek/Christina L. Steinmann/Hartmut Winkler (Hg.), *Automatismen*, München, 2010, S. 23-26.
- Dies./Winkler, Hartmut, *Automatismen – Kulturtechniken zur Reduzierung von Komplexität*, Fortsetzungsantrag, Paderborn, 2011.
- Dell’Agli, Daniele, „Essen als ob nicht – ein Syndrom à la carte“, in: ders. (Hg.), *Essen als ob nicht: Gastrosophische Modelle*, Frankfurt/M., 2009, S. 7-16.
- Engel, Gisela/Scholz, Susanne, „Einleitung“, in: dies. (Hg.), *Essenskulturen*, Berlin, 2008, S. 7-10.
- Foucault, Michel, *Archäologie des Wissens*, Frankfurt/M., 1973.
- Hallenberger, Gerd, „Clemens Wilmenrod. Zeichen von Esskultur“, in: *montage/av* 10, 2 (2001), S. 123-129.

- Hartley, John, „Die Behausung des Fernsehens. Ein Film, ein Kühlschrank und Sozialdemokratie“, in: Ralf Adelmann/Jan O. Hesse/Judith Keilbach/Markus Stauff/Matthias Thiele (Hg.), *Grundlagentexte zur Fernsehwissenschaft. Theorie – Geschichte – Analyse*, Konstanz, 2002, S. 253-280.
- Herder, Johann Gottfried, *Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit*, Stuttgart, 1990 [OA 1774].
- Heßler, Martina, *Mrs. Modern Woman. Zur Sozial- und Kulturgeschichte der Haushalts-technisierung*, Frankfurt/M., New York, NY, 2001.
- Hirschfelder, Gunther, *Europäische Esskultur. Geschichte der Ernährung von der Steinzeit bis heute*, Frankfurt/M., New York, NY, 2001.
- Kassung, Christian/Macho, Thomas (Hg.), *Kulturtechniken der Synchronisation*, München, 2013.
- Koselleck, Reinhart, „Wozu noch Historie?“, in: *Historische Zeitschrift* 212 (1970), S. 1-18.
- Ders., „Geschichte, Geschichten und formale Zeitstrukturen“, in: ders., *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt/M., 1979 [OA 1973], S. 130-144.
- Ders., „Darstellung, Ereignis und Struktur“, in: ders., *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt/M., 1979 [OA 1973], S. 144-158.
- Ders., „Über die Theoriebedürftigkeit der Geschichtswissenschaft“, in: ders., *Zeitschichten. Studien zur Historik*, Frankfurt/M., 2003 [OA 1972], S. 298-317.
- Krämer, Sybille/Bredenkamp, Horst (Hg.), *Bild, Schrift, Zahl*, München, 2003.
- Lemke, Harald, *Die Kunst des Essens. Eine Ästhetik des kulinarischen Geschmacks*, Bielefeld, 2007.
- Leistert, Oliver, „These 5: Automatismen werfen das Problem der Beobachterin auf. Hiermit sind weitreichende epistemologische Fragen verbunden“, in: Hannelore Bublitz/Roman Marek/Christina L. Steinmann/Hartmut Winkler (Hg.), *Automatismen*, München, 2010, S. 99-102.
- Macho, Thomas, „Tiere zweiter Ordnung. Kulturtechniken der Identität und Identifikation“, in: Dirk Baecker/Matthias Kettner/Dirk Rustemeyer (Hg.), *Über Kultur: Theorie und Praxis der Kulturreflexion*, Bielefeld, 2008, S. 99-117.
- Marek, Roman, „These 6: Von Automatismen kann man nur dann sprechen, wenn keine äußeren Zwänge vorliegen. Automatismen brauchen mögliche Alternativen“, in: Hannelore Bublitz/Roman Marek/Christina L. Steinmann/Hartmut Winkler (Hg.), *Automatismen*, München, 2010, S. 102-107.
- Mauss, Marcel, „Die Techniken des Körpers“, in: ders., *Soziologie und Anthropologie*, Bd. 2, München, 1975 [zuerst erschienen in: *Journal de Psychologie Normale et Pathologique* 32, 3-4 (1935), S. 271-293], S. 197-220.
- Maye, Harun, „Was ist eine Kulturtechnik?“, in: Bernhard Siegert/Lorenz Engell (Hg.), *Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung* 1 (2010), S. 121-135.
- Ders., „Kulturtechnik“, in: Christina Bartz/Ludwig Jäger/Marcus Krause/Erika Linz (Hg.), *Handbuch der Mediologie. Signaturen des Medialen*, München, 2012, S. 142-148.
- Montanari, Massimo, *Food is Culture. Arts and Traditions of the Table: Perspectives on Culinary History*, New York, NY, 2006.
- Nanz, Tobias/Siegert, Bernhard (Hg.), *Ex Machina. Beiträge zur Geschichte der Kulturtechniken*, Weimar, 2006.
- Schüttpelz, Erhard, „Die medienanthropologische Kehre der Kulturtechniken“, in: Lorenz Engell/Bernhard Siegert/Joseph Vogl (Hg.), *Kulturgeschichte als Mediengeschichte (oder vice versa?)*, Weimar, 2006, S. 87-110.

- Ders., „Der Punkt des Archimedes. Eine Schwierigkeit des Denkens in Operationsketten“, in: Georg Kneer/Markus Schroer/Erhard Schüttpelz (Hg.), *Bruno Latours Kollektive. Kontroversen zur Entgrenzung des Sozialen*, Frankfurt/M., 2008, S. 234-258.
- Ders., „Körpertechniken“, in: *Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung* 1 (2010), S. 101-120.
- Siegert, Bernhard, „Kulturtechniken“, in: Harun Maye/Leander Scholz (Hg.), *Einführung in die Kulturwissenschaft*, Paderborn, 2010, S. 95-118.
- Röser, Jutta, „Der Domestizierungsansatz und seine Potenziale zur Analyse alltäglichen Medienhandelns“, in: dies. (Hg.), *MedienAlltag. Domestizierungsprozesse alter und neuer Medien*, Wiesbaden, 2007, S. 15-30.
- Schirrmeister, Claudia, *Bratwurst oder Lachsmousse? Die Symbolik des Essens – Betrachtungen zur Esskultur*, Bielefeld, 2010.
- Winkler, Hartmut, „Spuren, Bahnen ... Drei heterogene Modelle im Hintergrund der Frage nach den Automatismen“, in: Hannelore Bublitz/Roman Marek/Christina L. Steinmann/Hartmut Winkler (Hg.), *Automatismen*, München, 2010, S. 39-61.
- Ders., „These 13: Automatismen haben einen engen Bezug zur Wiederholung, zur Gewohnheit und zur Schemabildung“, in: Hannelore Bublitz/Roman Marek/Christina L. Steinmann/Hartmut Winkler (Hg.), *Automatismen*, München, 2010, S. 234-236.